

P R O T O K O L L

über die 24. außerordentliche Sitzung des Gemeinderates der Stadt Steyr,
am Freitag, 11. März 1988, im Rathaus, 1. Stock hinten, Festsaal.

(Gedenksitzung)

Beginn: 11 Uhr

Anwesend:

Bürgermeister Heinrich Schwarz
Vizebürgermeister Karl Holub
Stadtrat Ingrid Ehrenhuber
Stadtrat Rudolf Pimsl
Stadtrat Erich Sablik
Stadtrat Ing. Othmar Schloßgangl
Stadtrat Rudolf Steinmaßl
Stadtrat Johann Zöchling
Gemeinderat Hermann Bachner
Gemeinderat Josef Brandstötter
Gemeinderat Roman Eichhübl
Gemeinderat Franz Enöckl
Gemeinderat Walter Hahn
Gemeinderat Karl Hochrathner
Gemeinderat Herbert Lang
Gemeinderat Johann Manetsgruber
Gemeinderat Günther Mayrhofer
Gemeinderat Rudolf Pickl
Gemeinderat Erna Probst
Gemeinderat Franz Ramoser
Gemeinderat Franz Rohrauer
Gemeinderat Gertrude Schreiberhuber
Gemeinderat Wilhelm Spöck
Gemeinderat Franz Steinparzer
Gemeinderat Franz Straßer
Gemeinderat Hubert Sturmberger
Gemeinderat Leopold Tatzreiter
Gemeinderat Otto Trembl
Gemeinderat Anton Vorhauer
Gemeinderat Christine Wieser

Magistratsdirektor Obersenatsrat Dr. Franz Knapp
Magistratsdirektor-Stellvertreter Obersenatsrat Mag. Johann Rabl
Präsidialdirektor MR. Dr. Gerhard Aipnasamer
Obersenatsrat Dr. Kurt Wabitsch
Senatsrat Dr. Kurt Viol
Magistratsrat Dr. Kurt Schmidl
Baudirektor Senatsrat Dipl. Ing. Helmut Vorderwinkler
Oberamtsrat Erich Schmoll

Direktor Oberamtsrat Horst Brechtelsbauer
Senatsrat Dr. Peter Gottlieb-Zimmermann
Senatsrat Dr. Volker Lutz
Senatsrat Dr. Reinhard Nones
Oberveterinär Dr. Eduard Fellingner
Senatsrat Dr. Josef Maier
Oberamtsrat Walter Kerbl
Direktor Techn. Oberamtsrat Ing. Wolfgang Wein
Oberamtsrat Walter Radmoser

Redakteur Georg Schipek
Redakteur Johann Stögmüller
Redakteur Walter Moser
Siegfried Vratny
Erika Eder

Ragl-Quartett

BÜRGERMEISTER HEINRICH SCHWARZ:

Sehr geehrte Damen und Herren des Gemeinderates!

Heute jährt sich zum 50. Mal der 11. März des Jahres 1938, jener Tag, an dem der damalige Bundeskanzler Dr. Kurt Schuschnigg knapp vor 20 Uhr in seiner letzten denkwürdigen Rundfunkansprache an das österreichische Volk den schicksalhaften Satz aussprach: "Der Herr Bundespräsident beauftragte mich, dem österreichischen Volk mitzuteilen, daß wir der Gewalt weichen!" und die Rede mit den Worten "Gott schütze Österreich" schloß. Damit hatte Österreich praktisch aufgehört als eigenständiger Staat zu existieren und war für die nächsten sieben Jahre von den Landkarten verschwunden.

Heute, 50 Jahre danach, haben sich der Gemeinderat der Stadt Steyr und eine Reihe von Gästen im Festsaal des Rathauses eingefunden, um in einer Gedenksitzung an jene Ereignisse zu erinnern und gleichzeitig ein gemeinsames Bekenntnis zu unserer Heimat, der Republik Österreich, abzulegen. Ich begrüße Sie zu diesem ersten Anlaß sehr herzlich und danke Ihnen für Ihr Kommen.

Wenn wir heute der Ereignisse vor 50 Jahren gedenken, so sollte man glauben können, daß es für unser Volk ein Tag einmütiger Rückerinnerung sein würde. Wenn man aber in die Runde horcht, so muß man mit Erschrecken feststellen, daß dem nicht so ist. Die Schatten der Vergangenheit, so scheint es, haben uns eingeholt und man kann sich des Eindruckes nicht erwehren, daß nicht wenige versuchen, ihnen zu entfliehen. Ihnen sei gesagt, daß das Gesetz der Natur uns lehrt, daß wir uns des eigenen Schattens nicht entledigen können, sondern mit ihm bis an das Ende unserer Tage untrennbar verbunden sind. Mit anderen Worten gesagt, wir müssen mit unserer Geschichte und Vergangenheit leben, wir können und dürfen sie weder vergessen, noch verleugnen.

Heute wird oft von Aufarbeitung der Geschichte oder Bewältigung der Vergangenheit gesprochen, ohne klar und deutlich zu definieren, was damit gemeint ist. Dies mag vielleicht deshalb geschehen, weil die ältere Generation der eigenen Verantwortung mit Befangenheit gegenübersteht und die jüngere Generation, welche jene Zeit nur als Kinder oder überhaupt nicht erlebt hat, vor Schuldzuweisungen an die Elterngeneration zurückscheut.

Meine Damen und Herren, ich unterbreche meine Ausführungen und bitte Sie, sich von den Plätzen zu erheben.

11.10 Uhr - Gedenkminute

Man weicht der Konfrontation mit der Vergangenheit aus und so passiert es, daß sie mit den Problemen der Tagespolitik verquickt wird. Dadurch wird Geschichte zum politischen Tagesstreit, so daß von einer leidenschaftslosen Rückschau abgelenkt und ein klarer Ausblick in die Zukunft verwehrt wird. Dadurch erleben wir auch täglich, daß man im Ausland nur allzu gerne die Gelegenheit wahrnimmt, unter Verdrehung von Tatsachen von eigener schuldhafter Verstrickung in jene Ereignisse abzulenken und Österreich zum alleinigen Prügelknaben abzustempeln, so daß zuletzt das Opfer als Täter dasteht.

Wenn es uns um die Bewältigung unserer Vergangenheit ernst gemeint ist, so sehe ich unsere Aufgabe und Verpflichtung darin, daß wir uns der Geschichte und den Tatsachen offen stellen und aus ihnen unsere Lektion lernen, das heißt, daß wir uns nicht der eigenen Verantwortung entziehen. Wir müssen uns aber mit gleicher Deutlichkeit gegen ungerechtfertigte Anschuldigungen und Angriffe aus dem Ausland zur Wehr setzen. Aus der Erfahrung der Vergangenheit und aus den daraus gewonnenen Erkenntnissen müssen wir die richtigen Schlüsse für die Zukunft ziehen, dies sind wir dem Land, den nach uns kommenden Generationen, aber in einem noch viel größeren Maß - dies sollten wir niemals vergessen - den unzähligen unschuldigen Opfern des verbrecherischen NS-Regimes schuldig.

Wenn wir aber in die Geschichte zurückblicken, so dürfen wir nicht nur die

schrecklichen Folgen sehen, sondern müssen auch versuchen, die Ursachen und Zusammenhänge zu erkennen und zu verstehen. Ich gehe dabei von der Annahme aus, daß für jeden demokratisch gesinnten Österreicher heute feststeht, daß die Erste Republik in den Märztagen des Jahres 1938 ein gewaltsames Ende fand. Dieser Feststellung stehen aber Fakten gegenüber, welche uns laufend vorgehalten werden, daß österreichische Grenzpolizisten die Schlagbäume an den Grenzen wegräumten, daß über Nacht Hakenkreuze das Straßenbild beherrschten, daß die Menschen an den Straßenrändern den einmarschierenden Truppen zujubelten und Hitler wie ein Triumphator in Wien einzog. Die Weltöffentlichkeit schwieg betreten dazu, nur eine Stimme erhob sich offen für Österreich. Offenbar mißdeutete die Welt diesen Jubel als einen staatspolitischen oder völkerrechtlichen Akt und suchte und fand in ihm eine Rechtfertigung für ihr Schweigen.

Wenn wir heute mit unserer Vergangenheit ins reine kommen wollen, müssen wir die Wurzeln dieser verhängnisvollen Entwicklung ausgraben, denn es steht nach unserem heutigen Wissen fest, daß die Deutsche Wehrmacht nicht wie ein Blitz aus heiterem Himmel über Österreich herfiel, sondern der Einmarsch letztlich nur der Abschluß einer verhängnisvollen politischen Entwicklung war.

Es sei mir erlaubt, etwas weiter auszuholen und das Rad der Geschichte bis zur Geburtsstunde der Ersten Republik zurückzudrehen. Mit dem Ende des verlorenen 1. Weltkrieges war der seit dem Tod des Kaisers in Auflösung begriffene Vielvölkerstaat der Donaumonarchie endgültig in verschiedene Nationalstaaten zerfallen und übrig blieb das kleine "Deutsch-Österreich" mit geringem Glauben an eine hoffnungsvolle Zukunft. Nur wenige waren es, die aus Überzeugung an die Lebensfähigkeit dieses "Restösterreichs" glaubten. So nimmt es nicht Wunder, daß der Gedanke eines Anschlusses an Deutschland bereits breites Echo fand. Dabei spielten deutschnationale Gedanken, obwohl damals von einem Nationalsozialismus Hitler'scher Prägung noch keine Rede war, ebenso eine Rolle wie die durch die harten Bedingungen des Friedensvertrages von Saint Germain erweckte berechtigte Sorge um die wirtschaftliche Zukunft des Landes. Selbst höchste Repräsentanten des Staates sprachen sich aus letzteren Gründen offen für einen Anschluß an die Republik Deutschland aus, damals sicher nicht ahnend, was aus diesem Deutschland einmal werden würde.

Der Übergang zur Demokratie vollzog sich in Österreich, gemessen an den Ereignissen in den Nachbarländern, relativ ruhig. Man war anfangs weniger mit innenpolitischen Problemen als mit der Bekämpfung von Hunger und Not und der Abwehr von Gebietsansprüchen der neuen Nachbarstaaten konfrontiert. Aus dieser Not entstand eine Koalition der großen politischen Lager, den Sozialdemokraten und Christlich-sozialen. Wußten aber die Menschen, denen bisher nur die Staatsform der Monarchie vertraut war, mit dem neuen, wie wir wissen, sensiblen Instrument Demokratie umzugehen? Wenn ich sehe, wie schwer wir uns heute im 43. Jahr der 2. Republik damit manchmal tun, so bin ich geneigt, diese Frage zu verneinen. Daher ist es vielleicht auch eher zu verstehen, daß diese Koalition rasch wieder zerbrach. Gegensätzliche politische Grundauffassungen, denen fast der Stellenwert von Ersatzreligionen zukam, führten zu einer wachsenden Polarisierung der politischen Lager. Dazu kamen laufende wirtschaftliche Schwierigkeiten und eine immer breitere Kluft zwischen Armut und Reichtum, wodurch die Lage weiter verschärft wurde. Ein verhängnisvoller Irrtum aus heutiger Sicht war sicher auch die Meinung, man könne die eigene Position durch die Aufstellung von Wehrverbänden stärken. Dadurch verhärteten sich die politischen Gegensätze immer mehr und steigerten sich zu gegenseitigem Haß, der sich durch die Mordschüsse von Schattendorf und das Blutbad beim Brand des Justizpalastes im Jahr 1927 erstmals erschreckend entlud.

Die innenpolitischen Probleme lenkten jedoch von der Gefahr ab, die jenseits der Grenzen zu wachsen begann. Das christlich-soziale Lager war in seinem Verhalten gegenüber dem aufkeimenden Nationalsozialismus schwankend und erblickte in der Sozialdemokratie, dem "Austromarxismus" wie er auch genannt wurde, den Hauptfeind und übersah dadurch die braune Gefahr. Die Folgen waren, wie wir wissen, katastro-

phal und führten geradewegs zum traurigsten Kapitel der Geschichte der 1. Republik. Mit der Rückendeckung des faschistischen Italien wurden im Februar 1934 unter Einsatz der Staatsmacht die Arbeiterorganisationen zerschlagen und nur 5 Monate später fiel Bundeskanzler Dr. Dollfuß einem von Hitlerdeutschland gelenkten Putschversuch, wehrlos von Mörderhand hingestreckt, zum Opfer. Doch selbst diese schrecklichen Ereignisse, die ich bewußt in einem Atemzug nennen möchte, bewirkten keine Wende im politischen Leben. Es geschah praktisch nichts gegen die immer stärker fortschreitende Unterwanderung des gesamten Staatsapparates durch Nationalsozialisten, die am 12. März 1938 mit einem Schlag offenbar wurde.

Aus unserem heutigen Verständnis ist es daher nicht verwunderlich, daß Hitler, der sich selbst in seinen Wahnvorstellungen als von der Vorsehung auserkoren und mit einem geschichtlichen Auftrag ausgestattet sah, immer öfter vom Obersalzberg aus in seine frühere Heimat, von der er sich selbst losgesagt hatte, hinüberblickte und dieses schwache, in sich zerrissene Österreich als erste leichte Beute seiner Welteroberungspläne betrachtete. Und dieses Österreich fiel ihm unter den Augen der Welt gleichsam wie eine reife Frucht in den Schoß. Es ist wie eine Ironie des Schicksals und erschreckt uns heute immer wieder, daß die Archive einen weltumspannenden Völkermord, in dem über 50 Millionen Menschen auf grausame Weise ihr Leben lassen mußten, heil überstanden haben. Aber mit ihrer Hilfe ist es uns möglich, das Geschehen jener Zeit nachzuvollziehen und so kennen wir die Vorgeschichte und den Ablauf des Geschehens bis in das kleinste Detail. Wir wissen, daß Hitler bereits im November 1937 vor seinen Generälen in einem vierstündigen Monolog die Pläne zur Zerschlagung der Republik Österreich und der Tschechoslowakei darlegte und wir wissen auch, wie brutal Dr. Schuschnigg von Hitler bei der Begegnung auf dem Obersalzberg im Februar 1938 unter Druck gesetzt und zur Unterzeichnung eines von ihm nicht vollziehbaren Abkommens gezwungen wurde. Wir kennen die verzweifelten Versuche in letzter Stunde, eine innenpolitische Einigung zu erzielen und für ein freies und unabhängiges Österreich zu votieren. Wir wissen, unter welchem Druck Hitlers die für den 13. März anberaumte Volksabstimmung zu Fall gebracht wurde und wir kennen schließlich den Wortlaut der Telefongespräche zwischen Berlin und Wien am Abend des 11. März, vom Abhördienst Görings stenografisch aufgezeichnet, die dem Einmarsch der Deutschen Wehrmacht unmittelbar vorausgingen. Daraus leitet sich die Frage ab, "was wäre geschehen, wenn dies alles im März 1938 bekannt gewesen wäre?" Ich glaube nicht, daß der Lauf der Geschichte verändert oder aufgehalten worden wäre. Vielleicht hätten deutlich weniger Menschen an den Straßenrändern gejubelt, vielleicht wäre der Wille, militärischen Widerstand zu leisten, größer gewesen. Wir müssen aber von der Tatsache ausgehen, daß dies nicht geschah und Österreich zu einem Bestandteil des Deutschen Reiches, vorerst unter dem später verpönten Sammelbegriff "Ostmark" geworden war. Damit wurde das Land vor der Welt auch in den Strudel von Gewalt und Terror mit hineingezogen. Daraus leitet sich aber auch die Frage einer Mitschuld ab. Ich maße mir kein Urteil an und möchte daher einen Zeitzeugen, Bürgermeister Ing. Leopold Steinbrecher, zitieren, der am 4. Mai 1946 anlässlich einer Festsetzung des Gemeinderates zum ersten Jahrestag der Befreiung folgendes ausführte: "Und es gab natürlich viele Österreicher, die den Verlockungen der Dritten Reiches unterlagen und niemand von uns wird leugnen, daß viele Österreicher ein vollgerüttelt Maß von Schuld trifft, daß unser Vaterland in den Faschismus und dadurch in den Krieg gerissen wurde."

Was dann folgte, ist Weltgeschichte und es steht unumstößlich fest, daß Hitler mit seinen Eroberungsplänen die ganze Welt in Brand steckte und in seinem Rassenwahn den größten Völkermord aller Zeiten anordnete. Lassen Sie mich weiter Ing. Steinbrecher zitieren:

"Aber auch viele dieser Irreführten erkannten bald, aber leider zu spät, in welchen Abgrund Österreich durch die Einverleibung in das Dritte Reich getrieben wurde. Die antifaschistische Bevölkerung und wieder vor allem die Arbeiterschaft sammelte in dieser Zeit des Druckes der Konzentrationslager und der Galgen ihre

besten Kräfte und rüstete in geheimen und unter tausenden Gefahren den inneren Widerstand."

Soweit Bürgermeister Steinbrecher. Die Menschen, die dazu den Mut aufbrachten, waren von der Vision eines freien und demokratischen Österreich durchdrungen und sich des persönlichen Risikos voll bewußt. Sie kannten die Gefahren, die von der perfekten Tötungsmaschinerie drohten und dennoch wagten sie den höchsten Einsatz, ihr Leben - und viele verloren es. Sie haben uns mit ihrem tiefen Glauben an Österreich ein Vermächtnis hinterlassen, dessen wir in diesen Tagen stets eingedenk sein sollten. Zurück blieb nach der militärischen Niederlage des tausendjährigen Reiches ein Trümmerhaufen, aus dem die 2. Republik entstand. Sie erhob sich wahrlich nicht wie Phönix aus der Asche empor, sondern es war ein mühsames Ringen um die Selbständigkeit und die eigene Identität, dies trotz der Erklärung der Alliierten, daß Österreich das erste von Hitler okkupierte Land gewesen sei. Wir müssen in diesem Zusammenhang mit Dankbarkeit den Männern der ersten Stunde gedenken. Es waren jene Männer, die sich im Jahre 1934 feindlich gegenüberstanden und im gemeinsamen Überlebenskampf in den Konzentrationslagern und Kerkern des Naziregimes den Weg zueinander gefunden haben. Mit ihrem unerschütterlichen Glauben an eine Wiedergeburt Österreichs gaben sie der Welt ein Beispiel. Ich glaube, dies ist ein Beispiel von Vergangenheitsbewältigung, bei dem das Streben nach einem gemeinsamen Ziel die Ressentiments der Vergangenheit überwand. Bürgermeister Steinbrecher drückte es in der bereits angesprochenen Gemeinderatssitzung folgend aus:

"Dieses österreichische Volk hat in langen bitteren Jahren jene Erfahrung gesammelt, die es wahrhaft befähigt, diese zweite österreichische Republik aus eigenen Kräften aufzubauen".

Ich glaube, meine Damen und Herren, rückblickend sagen zu können, daß das österreichische Volk bewiesen hat, befähigt zu sein, diese 2. Republik aufzubauen. Es scheint mir müßig, den langen und beschwerlichen Weg in die Gegenwart noch einmal Revue passieren zu lassen, denn es ist unsere eigene erlebte Geschichte, die uns allen unseren Platz zugewiesen hat. Nicht ausklammern kann ich aber die gegenwärtige Situation unseres Landes, denn dies hieße, die Augen vor den Realitäten des Alltages zu verschließen. Ich glaube, unsere Republik ist in der Zeit ihres Bestandes in kaum einer vergleichbaren schwierigen innenpolitischen Situation gestanden. Der innere Frieden des Landes ist ins Wanken geraten und hat Reaktionen im In- und Ausland heraufbeschworen, deren Tragweite wir derzeit noch nicht abschätzen können. Ich kann mir wünschen und darf hoffen, daß im Inland bei allen Akteuren die Einsicht die Oberhand behält, damit das Ziel, eine gesicherte und gute Zukunft unseres Landes, nicht aus dem Blickfeld gerät und der gute Ruf Österreichs im Ausland wiederhergestellt wird.

Mit vielen aufgeworfenen Fragen haben wir uns heute auseinanderzusetzen, für unsere Generation, die wir damals noch Kinder waren, ein schweres Unterfangen. Von kompetenten Zeitzeugen wird uns heute immer wieder gesagt, "wiederholt nicht die Fehler, die wir selbst gemacht haben". Können wir uns aber rückblickend anmaßen zu sagen, wir hätten es anders gemacht? Dieses Recht steht uns nicht zu, sondern wir müssen uns bemühen zu verstehen, warum die Menschen Hitler und seinen braunen Machthabern zuliefen. Wir haben in der Kindheit die Arbeitslosigkeit der Väter und die bittere Not am eigenen Leib kennengelernt und müssen daher glauben, daß allein schon die Verheißung von Arbeit und Brot viele Menschen zu verfrühtem Jubel veranlaßte. Diese Erklärung wäre aber eine billige Rechtfertigung und würde der Wahrheit nicht dienen. Viele schlossen sich den Nazis auch aus innerer politischer Überzeugung an und viele taten es aus purem Opportunismus. Manch einer erlag möglicherweise auch der Verlockung der Begriffe "sozialistisch" und "Arbeiterpartei". Alle gemeinsam übersahen aber, daß das Wort "demokratisch" fehlte. Wir dürfen auch nicht übersehen, daß der Welt mit der Volksabstimmung vom April 1938 mit über 99 Prozent Ja-Stimmen ein Bild von einer jubelnden "Heimkehr ins Reich" vorgegaukelt wurde, aber niemand daran Anstoß nahm, daß die Stimmen offen

vor den Braunhemden der SA abgegeben werden mußten, wollte man nicht Gefahr laufen, vom ersten Tag an als Gegner des Regimes gebrandmarkt zu sein. Immer wieder aber müssen wir eindringlich daran erinnern, daß nicht alle Menschen der Verheißung erlagen, daß nicht alle jubelnd auf der Straße standen, sondern sehr viele voll unheilvoller Ahnung bedrückt in ihren Stuben saßen. Sie wurden nach dem Brecht'schen Wort "die im Dunkeln sieht man nicht" totgeschwiegen und viele von ihnen opferten ihr Leben für ein freies Österreich.

Mahnen sollen uns stets die Millionen Toten, die in der perfekten Mordmaschinerie der Konzentrationslager hingemordet wurden. Es wäre aber unrecht, den hohen Blut-zoll, den unser Land in jener Zeit in anderer Weise erbringen mußte, nicht im gleichen Atemzug zu nennen. Ich meine damit jene hunderttausende unserer Landsleute, die für die Wahnideen Hitlers als Soldaten ihr Leben auf den Schlachtfeldern Europas lassen mußten. Ich schließe darin ein die unzähligen unschuldigen Zivilisten, Frauen und Kinder, die in den Städten der Heimatfront, wie sie zynisch genannt wurden, im Bombenhagel um ihr Leben kamen und nicht zuletzt sei daran erinnert, daß viele unserer Mitbürger erst nach jahrelanger Kriegsgefangenschaft ihre Angehörigen und ihre Heimat wiedersahen. Ihr aller trauriges Schicksal soll uns in dem Bekenntnis vereinen "Nie wieder Faschismus, nie wieder Krieg".

Damit möchte ich zum Ausgangspunkt meiner Worte zurückkehren und versuchen, aus dem geschichtlichen Rückblick einen Schluß für die Zukunft zu ziehen. Jubel und Bedrückung sind keine Größen, die man im nachhinein gegeneinander aufrechnen kann. Niemand kann sich anmaßen zu beurteilen, wieviel ein Widerstandskämpfer Mitläufer aufzuwiegen imstande ist. Eine solche Rechnung wäre grundfalsch und würde neuen Zündstoff aufhäufen, der letztlich nur einen neuen unsinnigen Streit über nachträgliche Schuldzuweisungen entfachen würde. In den letzten Wochen haben die Worte "vergessen" und "erinnern" einen schwerwiegenden, wenn auch manchmal nicht wohlklingenden Klang erhalten. Lernen wir daher aus der Geschichte und den Ereignissen der letzten Zeit unsere Lektion, die nur lauten kann:

Erinnern wir uns offen unserer Vergangenheit und verleugnen wir unsere Geschichte nicht. Vergessen wir aber niemals, welche Greuel in der Vergangenheit geschehen sind und wehren wir uns mit allen Kräften gegen eine Wiedergeburt des faschistischen Ungeistes. Seien wir uns bewußt, daß Demokratie und Freiheit die höchsten Güter sind, welche uns beschert wurden. Es muß uns aber klar sein, daß die Demokratie ein sensibles Instrument ist, das nur mit Vernunft und gegenseitiger Toleranz zu handhaben ist. Diese Toleranz sollten wir von der großen Lehrmeisterin Geschichte lernen und ausüben, ohne in den Fehler zu verfallen, Toleranz als Schwäche zu mißdeuten. Wir dürfen die Opfer des Naziregimes niemals vergessen und müssen ihr Andenken stets im Bewußtsein der Menschen wachhalten, denn über ihren Tod führte der Weg in die Freiheit und in unsere Gegenwart. Schließlich müssen wir aber bei all unserem Tun auch an die Generationen nach uns denken, eingedenk des Wortes "die Gegenwart ist uns von unseren Kindern nur geliehen." Wenn es uns möglich ist, in einem solchen Denken eine gemeinsame Linie zu finden, wenn wir uns ehrlich bemühen, gegenwärtige Schwierigkeiten gemeinsam zu meistern, dann bin ich sicher, daß unsere Republik und unser Volk auf einem guten Weg in die Zukunft sind.

Bundeshymne

Ende der Gedenksitzung: 11.40 Uhr

DER VORSITZENDE:

Bürgermeister Heinrich Schwarz e.h.

DIE PROTOKOLLFÜHRER:

Präsidialdirektor MR. Dr. Gerhard Alphasamer e. h.

Gerda Gugenberger e. h.